

„Kleine Pionierleistung“

Modellprojekt zum guten Umgang mit dementiell erkrankten Menschen im Landkreis Ebersberg in der Entwicklung

Erschienen in: Ebersberger Zeitung, 30.5.2016

Ebersberg – Noch ist kein Mittel gegen die Alzheimer Krankheit und andere Demenz-Erkrankungen gefunden. Umso wichtiger ist es, mit der steigenden Zahl der Betroffenen adäquat umzugehen. Dass sich hier viel in ihrem Sinne entwickelt, wurde auf der jüngsten Mitgliederversammlung der Alzheimer-Gesellschaft Ebersberg deutlich. Dort stellte Pflegedienstleiter Werner Benningsfeld vom Seniorenzentrum Kirchseeon der Arbeiterwohlfahrt (AWO) die jüngsten Überlegungen seines Hauses zur verbesserten Betreuung demenzkranker Bewohner vor. Allen Alteneinrichtungsbewohnern im Landkreis soll zudem das von SAPV (Spezialisierter Ambulanter Palliativversorgung), Alzheimer-Gesellschaft und Hospizverein geplante Modellprojekt zur „Stärkung der Hospizkultur und Palliativkompetenz in Einrichtungen der stationären Altenhilfe“ zugutekommen.

„Wenn wir dieses Modellprojekt im Landkreis Ebersberg realisieren könnten, wäre das schon eine kleine Pionierleistung“, so Dr. Hans Gnahn, Vorsitzender der Alzheimer-Gesellschaft Ebersberg. Ziel des von Katja Goudinoudis, Leiterin des Zentrums für Ambulante Hospiz- und Palliativversorgung München Land, Stadtrand und Ebersberg, erarbeiteten Modellprojektes sei dessen „Etablierung in den 13 Alten- und Pflegeheimen im Landkreis.“ Inhaltlich will das Projekt die palliative Versorgung in den Einrichtungen verbessern, um Verlegungen der Betroffenen in ihrer finalen Lebensphase in das Krankenhaus zu vermeiden. „Verlegungen in der letzten Lebensphase führen gerade bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz häufig zu quälenden Verwirrheitszuständen und sollten möglichst vermieden werden“, betonte Neurologe Gnahn. Um dies zu erreichen und damit nicht nur die Zufriedenheit der Bewohner, sondern auch die ihrer Angehörigen und nicht zuletzt der Mitarbeiter in den Alten- und Pflegeeinrichtungen zu vergrößern, schlug Katja Goudinoudis vor, in mehreren Schritten vorzugehen. Zunächst solle sich jedes Haus fragen, ob es eine Hospiz- und Palliativkultur entwickeln und diese dann auch leben wolle. Würden diese Fragen positiv beantwortet, sollten alle Mitarbeiter – „von der Rezeption bis zur Pflege“ – entsprechend geschult werden. „Zur Umsetzung des Projektes in die Praxis und seine dann nachhaltige Gestaltung braucht jede teilnehmende Einrichtung auf jeden Fall einen Palliativbeauftragten“, sagte Goudinoudis.

Wie positiv sich eine nachhaltige Sterbekultur im Haus auswirkt, wusste Werner Benningsfeld zu berichten. Im AWO-Seniorenzentrums Kirchseeon ist das „Projekt Sterbekultur“ heuer in das sechste Jahr gegangen, eine kontinuierliche Schulung der Mitarbeiter ist für alle Beteiligten selbstverständlich. „Menschen mit Demenz machen unterdessen rund die Hälfte unserer Bewohner aus“, so Benningsfeld. Um den Bedürfnissen des steigenden Anteils an Demenz erkrankter Menschen im Haus noch angemessener gerecht werden zu können, gebe es heuer zwei Neuerungen: „Wir wenden jetzt wir in unserer Arbeit mit Menschen mit Demenz den personenzentrierten Ansatz des Psychogerontologen Tom Kitwood an.“ Dabei stünden die Fähigkeiten der dementiell erkrankten Bewohner und deren Förderung im Vordergrund. Zudem würden sich die intensiv geschulten Pflegekräfte in ihrer Arbeit auch verstärkt selbst reflektieren. Eine Erleichterung im Umgang mit all jenen an Demenz Erkrankten, die eine – bei dieser Krankheit durchaus verbreiteten –

Weglauftendenz haben, soll eine weitere Neuheit bringen: „Wir führen ein elektronisches Dementen-Fürsorge-System ein“, kündigte Werner Benningsfeld an. Da das Haus entschieden gegen freiheitsentziehende Maßnahmen überhaupt sei und auch bei weglaufgefährdeten Bewohnern (nur als letztmögliche Maßnahme), würden diese künftig mit Transpondern genannten Fußbändchen ausgestattet. Diese geben dem Pflegepersonal ein Signal, wenn der Bewohner das Haus verlässt. „So erreichen wir mehr Sicherheit für unsere Bewohner und können dieses Gefühl auch ihren Angehörigen vermitteln“, erklärte Benningsfeld. Sicherheit sei für Bewohner und Angehörige in den Alten- und Pflegeeinrichtungen ein ebenso zentrales Thema wie bei dessen Personal, das Sicherheit auch durch intensive Schulungen – wie beim geplanten Modellprojekt – erreiche. Ina Berwanger